

nitz, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, sollte als „Reichspräsident“ die Geschicke des Staates und der Wehrmacht lenken.

Dönitz hatte bis weit ins Frühjahr hinein noch daran geglaubt, eine Wende im Seekrieg herbeiführen zu können, und fanatische Durchhalteappelle an seine Offiziere ausgegeben. Er war der letzte ranghohe Militär, dem Hitler noch vertraute. Als er sich am 1. Mai 1945 in einer Rundfunkansprache an die Bevölkerung wandte und Hitlers feigen Suizid zum „Heldentod“ umdichtete, schwor er, ganz nach Goebbels'scher Manier, die „Volksgemeinschaft“ darauf ein, weiter durchzuhalten.

Der Kampf gegen den „vordringenden bolschewistischen Feind“ müsse weitergehen, so Dönitz.

Acht Tage im Mai. Tag für Tag zeichnet er den Zusammenbruch des NS-Regimes nach beleuchtet das wahnwitzige Ende der Terrorherrschaft, die noch im Untergang fanatisch auf Tod und Zerstörung setzte. Der Blick richtet sich dabei auf die letzten Machthaber und ihre Gefolgschaft ebenso wie auf Shoah-Überlebende, Kriegsgefangene und die Zivilbevölkerung.

„Die Todesmärsche der KZ-Häftlinge kreuzten sich mit zurückflutenden Wehrmachtseinheiten und Flüchtlingsstrecken, die Kolonnen der Kriegsgefangenen mit denen befreiter Zwangsarbeiter und heimkehrender Ausgebombter. Alliierte Beobachter sprachen von einer regelrechten Völkerwanderung“, schreibt Ullrich. Vielerorts wurden unmittelbar vor Eintreffen

Sterben noch weiterging, obwohl längst alles entschieden war, und an deren Ende schließlich die Befreiung stand, die von außen kommen musste – und die von so vielen Deutschen und Österreichern als beschämende Niederlage empfunden wurde.

Plötzlich überall NS-Gegner

Der Schriftsteller und NS-Gegner Erich Kästner hielt am 7. Mai 1945 in seinem Tagebuch fest: „Leute laufen betreten durch die Straßen. Die kurze Pause im Geschichtsunterricht macht sie nervös. Die Lücke zwischen dem Nichtmehr und dem Nochnicht irritiert sie.“ Schnell übte man sich aber in einer neuen Rolle, in der sich die Nachkriegsgesellschaften auf Jahrzehnte gefallen sollten:

„darf man trauen?“, fragte sich der Literaturwissenschaftler Victor Klemperer, der in seinen Tagebüchern die Verfolgung der deutschen Juden von 1933 bis 1945 dokumentiert hatte und selbst nur knapp der Deportation entgangen war. „Jetzt ist jeder hier immer Feind der Partei gewesen. Aber wenn sie es wirklich immer gewesen wären ...“

Viele drehten ihren Mantel mit großem Erfolg nach dem Wind. Wernher von Braun etwa, der Raketenforscher und SS-Mann, der als technischer Direktor der Heeresversuchsanstalt Peenemünde die Entwicklung der V2 mitverantwortet hatte. Diese Rakete musste von Zwangsarbeitern unter unmenschlichen Bedingungen gefertigt werden, durch ihren Ein-

nicht. Natürlich wollten sie alles darüber wissen.“ In den USA sollte von Braun zum Nasa-Experten aufsteigen und als „Vater der Mondlandung“ gefeiert werden.

Am 8. Mai 1945 trat die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht in Kraft. Und Karl Dönitz schrieb: „Die wahre Volksgemeinschaft, die der Nationalsozialismus geschaffen hat, muß erhalten werden; der Wahnsinn der Parteien wie vor 1933 darf nicht wieder Platz greifen.“

Volker Ullrich, „Acht Tage im Mai. Die letzte Woche des Dritten Reiches“. € 24,70 / 317 Seiten. C. H. Beck, München 2020



GEISTESBLITZ

Sexuelle Aufklärung im Spiegel der Kunst



Foto: Roman Hagenbrock

Beate Absalon erkundet alternative Sexualdidaktiken in der Gegenwartskunst.

Die Sexualität ist ein weites Land mit fließenden Grenzen. Um sich in diesem ethisch, ästhetisch, ökonomisch und politisch aufgeladenen und stark verminten Gebiet mit all seinen Mythen, Fakten und Fake-News einigermaßen orientieren zu können, gibt es die unterschiedlichsten Medien zur Sexualbildung. Zahllose Aufklärungsbücher, -Apps, -Workshops oder Youtube-Tutorials lehren, was man über die „natürlichste Sache der Welt“ und ihre praktische Ausübung wissen sollte. Aber welches Bild von Sexualität vermitteln diese Medien? Und gibt es daneben auch andere Bereiche, die (jungen) Menschen auf eine positive Art etwas über Sex beibringen könnten?

„Meiner Beobachtung nach behandeln die meisten Aufklärungsformate Sexualität als etwas, das man üben und beherrschen kann“, meint die Erziehungs- und Kulturwissenschaftlerin Beate Absalon. Als Fellow am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften der Kunstuniversität Linz (IFK) begibt sich die Berlinerin in ihrer Dissertation auf die Spur alternativer Formate der Sexualaufklärung.

„Mich interessieren vor allem Erzählungen über Sexualität, in denen es nicht um Optimierung und Verbesserung eines ‚unternehmerischen Selbst‘ geht.“ Und die finde sie in der Gegenwartskunst. „Manche Werke schaffen diese Aufklärung sogar besser als pädagogische Formate, weil sie auch die Zwischentöne berücksichtigen“, ist Absalon überzeugt.

Was sie an den gängigen Aufklärungsformaten beobachte, sei etwa eine verstärkte Vermittlung anatomischen Wissens über die Haptik. „Hier gibt es einen historischen Wandel vom Erzählen über das Anschauen hin zum Anfassen“, sagt die Kulturwissenschaftlerin. Mittlerweile gebe es sogar die Möglichkeit, (weibliche) Befriedigungstechniken via Touchscreen zu üben. „Aber was vermittelt das Tippen und Streichen auf einem glatten Bildschirm über Sexualität?“

Im Vergleich dazu, meint sie, ermöglichen bestimmte Projekte der Performancekunst einen sensibleren und kreativeren Zugang. „In den Performances der US-Künstlerin und Pornodarstellerin Annie Sprinkle beispielsweise geht es um eine Entmystifizierung des weibli-

chen Körpers, indem sie etwa ihren Gebärmutterhals auf einer Bühne zum Betrachten präsentiert“, so die Forscherin. „Hier wird Sexualität auf eine völlig andere Art verhandelt als in den üblichen Lehrformaten.“ Was sie dabei interessiere, seien vor allem „die Möglichkeiten neuer und erfinderischer Beziehungen zur Welt“.

Solche kreativen Möglichkeiten können auch zeitgenössische Fesselpraktiken eröffnen, mit denen sich Absalon während eines Forschungsaufenthalts in Tokio beschäftigte. „Ich habe eine Arbeit über das Fesseln in verschiedenen Kunstsparten verfasst, parallel dazu aber auch selbst entsprechende Praktiken erlernt.“ Eine Kunsttechnik, die sie in Kursen auch weitergibt und in Fesselperformances live präsentiert.

Ein gewisser Hang zum „Unerhörten“ zeigt sich auch in der Wahl ihrer Freizeitaktivitäten. So musiziert sie etwa mit Leidenschaft auf der singenden Säge. Ob zwischen Seil und Säge eine künstlerische Synthese mit didaktischem Mehrwert erwachsen kann, wird die Forscherin an den fernen Rändern des Mainstreams vielleicht auch noch ergründen. (grido)